

Sex ist ein Geschenk
Pfarrerin Ivana Bendik erklärt, was die Bibel zum Thema Geschlechtlichkeit zu sagen hat. REGION 3



Foto: Manuel Zingg

«Nicht überheblich sein»
Jedes Land habe blinde Flecken, sagt Bundesrätin Simonetta Sommaruga im Interview. DEBATTE 2

Illegale Pfarrerin
Greti Caprez gehörte zu den ersten Schweizer Pfarrern. In Furna schrieb sie Geschichte. REGION 9

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. AB SEITE 13

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 11/November 2018
www.reformiert.info

Warum Ethik bereits im Kindergarten Schule macht

Bildung Ein schimmliges Joghurt kann man durchaus philosophisch betrachten: Wie das geht, lernen Schülerinnen und Schüler im Ethik-Unterricht. Dieser ist mit dem Lehrplan 21 neuer Pflichtstoff.

Auf dem Fussballfeld stehen sich bärtige Männer gegenüber. Angesprochen sind sie nicht etwa mit Shaquiri oder Frei, sondern mit Namen wie Platon und Leibniz. Es ist Donnerstagnachmittag, 15.30 Uhr. Mit der lustigen filmischen Einspielung stimmt Lehrer André Kunz seine Schülerinnen und Schüler auf Denksport und damit auf die wöchentliche Ethik-Lektion ein.

Philosophieren, Werte und Normen reflektieren und hinterfragen, Entscheidungen verantworten und begründen: Ethik ist mit der Einführung des Lehrplans 21 in Deutschschweizer Kantonen neuer Pflichtstoff an der Volksschule – genau wie Mathematik oder Deutsch.

Ethik im Kühlschrank

Heute ergründen die Fünftklässler aus der Zürcher Gemeinde Küsnacht den Satz «panta rhei». Was könnte es bedeuten, dass alles fliesst? Und warum kann man nicht zweimal in denselben Fluss steigen, wie der

griechische Philosoph Heraklit einst behauptete? Solche tief sinnigen Fragen sind auch Grundfragen des Lebens und der Welt. Im Lehrplan 21 ist Ethik darum als Kompetenz definiert. Wie die Kantone die Ziele erreichen, bleibt ihnen überlassen. Viele integrieren den Bereich auf der Primarstufe im grossen Sammelbuch «Natur, Mensch, Gesellschaft».

In Graubünden erscheint «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» neu im Stundenplan der Primarschule. Die Kirchen unterrichten weiterhin Religion, die wöchentliche Stundenzahl wurde jedoch von zwei auf eins reduziert. Laut dem Amt für Volksschule und Sport ist derzeit kein Lehrmittel vorgeschrieben. «Schauplatz Ethik» des Lehrmittelverlags Zürich werde nach Erscheinen ins Sortiment aufgenommen.

Neben den philosophischen Fragen finden sich im stufenübergreifenden Lehrmittel deutliche Bezüge zum Alltag. Was geschieht mit Dingen, deren Datum abgelaufen ist?

So schlägt der «Schauplatz Kühlschrank» als einer von verschiedenen Schauplätzen eine Brücke zu Heraklit: Alles ist vergänglich, alles fliesst. Ein schimmliges Joghurt kann so durchaus zu einer philosophischen Betrachtung verleiten. Oder, wie Kunz sagt: «Die Kinder lernen, dass alles zusammenhängt.»

Ethik ist überall. Wenn es im Sport um Fairplay geht. Oder in der Geografie um Landnutzung. Somit ist es ein typisches Querschnittsthema. Eine ausdrückliche Nennung im Stundenplan findet Eva Ebel, Professorin für Religionspädagogik am Institut Unterstrass an der PH Zürich, dennoch sinnvoll. «Damit ist garantiert, dass der in einer pluralistischen Gesellschaft wichtige Aspekt auch behandelt wird.» Das neue Lehrmittel sieht sie als wichtigen Beitrag zur Transparenz. Es wird klar, worum es geht: Nicht um die Vermittlung einer bestimmten Moralvorstellung, sondern um Kompetenzen im philosophischen

Nachdenken und ethischen Urteilen. Ethik schärfe das Bewusstsein, weshalb andere aus guten Gründen die Dinge anders beurteilen.

Eva Ebel hält fest: «Zum ersten Mal existiert jetzt ein verbindlicher und auch vollständiger Lehrgang in Ethik, vom Kindergarten bis zum Ende der Oberstufe.» Selbstwahrnehmung oder Grunderfahrungen wie zum Beispiel Angst und Freundschaft gehören genauso in den Bereich der Ethik wie die grossen Fragen der Philosophie.

Das Blatt am Baum

Und wie ist es denn nun mit dem ewigen Fliessen? Lya kommt das Kursschiff «Panta Rhei» auf dem Zürichsee in den Sinn. Janis geht einen Gedanken weiter: «Wenn ein Blatt vom Baum fällt, ist es nicht mehr dasselbe, wie es noch am Baum war.» Lehrer Kunz stimmt dem Elfjährigen zu und macht deutlich, dass «gleich» eben nicht «identisch» ist.

Sandra Hohendahl-Tesch

Kommentar

Die Neugier auch in der Schule wachhalten

Kinder haben viele Fragen an die Welt. Tut es der Blume weh, wenn ich sie pflücke? Oder: Warum muss ich Sachen teilen, die mir gehören? Es ist wichtig, diese Neugier auch in der Schule mit ihrem grossen Leistungsdruck aufrechtzuerhalten. Durch das gemeinsame Erörtern von philosophischen und ethischen Fragen werden Kinder ernst genommen und zum selbstständigen Denken ermuntert. Sie lernen, Normen und Werte zu hinterfragen. Aber auch, das eigene Handeln kritisch zu beurteilen. Achtsamkeit und Mitgefühl werden geschult. Das sind Kompetenzen, ohne die eine Gesellschaft nicht funktionieren kann.



Sandra Hohendahl-Tesch
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

DOSSIER: Kinderzirkus

Manege frei für die Kinder aus der kleinen Stadt

«Wenn der Zirkus kommt in unsre kleine Stadt, dann gibt es Tag und Nacht so viel zu sehn.» Diese Zeilen aus dem alten Schlager von Rita Pavone bringen es auf den Punkt: Zirkus ist eine bunte, anregende Welt, die den Alltag auf den Kopf stellt. Den Alltag, der für manche Menschen besonders trist ist wie zum Beispiel für sozial benachteiligte Kinder.

Grenzen sprengen

Hier hakt der Schweizer Kinderzirkus Lollypop ein. Das Unternehmen, das vor allem an Schweizer Schulen tätig ist, reist einmal im Jahr auch nach Südosteuropa. Heuer gastierte der Zirkus in der serbischen Kleinstadt Šid, wo er mit Kindern aus Flüchtlingslagern und aus der Stadt ein Programm auf die Beine stellte. Ob arm oder bessergestellt: Kinder kamen sich näher, denn in der Manege spielt die soziale Herkunft keine Rolle. heb



Bald gilt es ernst: Der Roma-Bub Mihajlo (links) trägt für seinen Auftritt im Zirkus Lollypop aufgeschminkte Blitze im Gesicht.

Foto: Saša Čolić

Warum sich die Kirche in die Politik einmischen soll

Abstimmung Am 25. November wird über die Selbstbestimmungsinitiative abgestimmt. Bundesrätin Simonetta Sommaruga spricht mit «reformiert.» über Freihandel, Menschenrechte und die Kirche.

Die Selbstbestimmungsinitiative will, dass die Verfassung gegenüber dem Völkerrecht immer Vorrang hat. Was ändert sich, wenn sie an der Urne eine Mehrheit findet?

Simonetta Sommaruga: Die Schweiz würde internationale Abkommen leichtfertig aufs Spiel setzen. Dazu gehören Verträge wie die Bilateralen mit der EU, Freihandelsabkommen oder die Menschenrechtskonvention. Die Initiative verlangt, dass die Schweiz bei jedem Widerspruch zwischen der Verfassung und einem internationalen Vertrag das betreffende Abkommen neu verhandelt und nötigenfalls kündigt. Das ist ein hoch riskantes Experiment, das wir uns ersparen sollten. Denn es gefährdet unsere Stabilität und Verlässlichkeit.

Hat die Schweiz wirklich unzählige Verträge unterzeichnet, die der Verfassung widersprechen?

Die Initiative gilt ja vor allem für die Zukunft. Wir können deshalb heute noch gar nicht wissen, wie viele Konfliktfälle es geben wird. Zudem hat die Vorlage eine Rückwirkungsklausel. Das könnte dazu führen, dass nach einer Annahme sämtliche Verträge nach möglichen Widersprüchen zur Verfassung durchforstet würden. Würde sich beispielsweise herausstellen, dass eine Bestimmung der Verfassung dem Recht der Welthandelsorganisation WTO widerspricht, müsste die Schweiz den Vertrag mit allen 163 Mitgliedern der WTO neu verhandeln und wenn nötig kündigen.

Sie fürchten also, dass schlafende Hunde geweckt werden?

Das kann man so sagen. Es würde ein endloses innenpolitisches Hickhack darüber geben, in welchen Fällen unsere Verfassung einem Vertrag widerspricht oder nicht. Diese Diskussion hat ja schon angefangen. Von einzelnen Befürwortern hört man zum Beispiel, dass es bereits heute Widersprüche mit der Menschenrechtskonvention gebe.

Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse warnt, dass die Initiative bis zu 600 Verträge gefährde. Ist das nicht allzu alarmistisch?

Es ist verständlich, dass unsere Unternehmen aufzeigen, wie wichtig internationale Verträge für unser Land sind und dass sie sich deshalb gegen die Initiative wehren. Der Schweiz geht es ja gut. Das politische System ist stabil, die Arbeitslosenquote sehr tief. Mit der Selbstbestimmungsinitiative wäre die Schweiz keine verlässliche Vertragspartnerin mehr und würde ihren eigenen Erfolg gefährden.

Aber heute besteht doch die Gefahr, dass Volksinitiativen nicht umgesetzt werden, weil sich die Gerichte auf internationales Recht berufen.

Wenn es zwischen einem internationalen Vertrag und einer angenommenen Volksinitiative einen Konflikt gibt, dürfen wir etwas nicht vergessen: Auch internationale Verträge sind demokratisch legitimiert. Die Bevölkerung hat zum Beispiel die Bilateralen Verträge mit der EU mehrfach bestätigt. Gibt es einen solchen Konflikt, versucht das Par-



Zuweilen froh um die Kirche als Gegenüber: Bundesrätin Simonetta Sommaruga im Bundeshaus West. Foto: Manuel Zingg

«Die Menschenrechte sind zwar in der Verfassung verankert, doch jedes Land hat blinde Flecken.»

Simonetta Sommaruga
Bundesrätin, SP

lament heute beides unter einen Hut zu bringen. Mit der Initiative ginge das nicht mehr. Pragmatische Lösungen und Kompromisse würden unmöglich. Stattdessen müsste die Schweiz Verträge brechen, neu verhandeln und kündigen. In einer Zeit, in der Staaten zunehmend ihre Interessen mit Macht durchsetzen wollen, sollte die Schweiz besser auf vertraglich abgesicherte Beziehungen zu anderen Staaten setzen, statt sich vom internationalen Recht abzuwenden.

Gegner warnen, die Initiative gefährde die Menschenrechte. Sollte die Verfassung nicht zum Schutz der Menschenrechte ausreichen?

Natürlich sind die Menschenrechte in der Bundesverfassung verankert. Aber jedes Land hat blinde Flecken. Die Anliegen der Asbestopfer zum

Beispiel wurden in der Schweiz lange nicht ernst genommen. Erst ein Urteil des Gerichtshofs für Menschenrechte führte zur Entschädigung für die Betroffenen und ihre Angehörigen. Genau für solche Fälle brauchen wir den Gerichtshof in Strassburg. Er macht uns auf etwas aufmerksam, das wir selbst übersehen haben. Ich finde es höchst bedenklich, dass die Initianten den internationalen Schutz der Menschenrechte schwächen wollen.

Ist es nur eine Frage der Zeit, bis das vom Volk gewollte Minarettverbot vom Menschenrechtsgerichtshof kassiert wird, weil er die Religionsfreiheit höher gewichtet?

Zu einem Minarettverbot hat sich der Gerichtshof noch nie geäußert. Er hat aber gezeigt, dass er nationales Recht durchaus hoch gewichtet.

Er hat zum Beispiel das Burkaverbot in Frankreich gestützt und festgehalten, es verstosse nicht gegen die Menschenrechtskonvention.

Viele kirchliche Organisationen und Hilfswerke haben sich einem Nein-Komitee angeschlossen.

Dieses Engagement ist sehr wichtig. Denn die SVP-Initiative wirft auch die Frage auf, ob wir weiterhin bereit sind, die Rechte der Schwächsten zu schützen. Sie kommt juristisch und abstrakt daher, aber ihre Auswirkungen sind handfest. Es geht um das Zusammenleben mit anderen Staaten und in unserem Land. Das haben die kirchlichen und über 100 weiteren Organisationen erkannt, die sich für ein Nein zur Vorlage einsetzen.

Sind Sie enttäuscht, dass der Kirchenbund keine Parole gefasst hat?

Jede Organisation weiss am besten, zu welchen politischen Fragen sie in welcher Form Stellung bezieht, damit sie verstanden wird. Ich habe jedenfalls zur Kenntnis genommen, dass sich der Kirchenbund mit der Initiative auseinandergesetzt hat und zu einer sehr kritischen Einschätzung gekommen ist.

Die Kirchen kritisierten wiederholt die vom Bundesrat beabsichtigte Lockerung der Regeln für Waffenexporte. Stört es Sie, wenn sich die Kirche in die Politik einmischt?

Nein, im Gegenteil. In der Schweiz kann die Bevölkerung politisch mitbestimmen. Das ist eine riesige Chance und eine grosse Verantwortung. Um sie wahrnehmen zu können, brauchen die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger Orientierung. Hier spielt die Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle – und damit auch die Kirchen.

In welchen Momenten Ihrer politischen Arbeit waren Sie froh um dieses kirchliche Gegenüber?

Ich erinnere mich gut an die Asylgesetzrevision von 2016. Mit der Vorlage haben wir die Asylverfahren massiv beschleunigt. Wir haben aber auch den Rechtsschutz gestärkt: Asylsuchende erhalten einen Rechtsvertreter, der sie in einer schwierigen Situation unterstützt. Die Kirchen haben diese starke Geste erkannt und die Revision unterstützt. Das war hilfreich und wichtig. Auch die Bevölkerung stimmte der Revision dann ja mit grosser Mehrheit zu. Interview: Felix Reich

Im Zweifelsfall immer für die Verfassung

Die Selbstbestimmungsinitiative der SVP soll verhindern, dass Volksentscheide mit Verweis auf völkerrechtliche Verträge vom Parlament verwässert oder von Gerichten umgangen werden. Sie verpflichtet Bund und Kantone, «keine völkerrechtlichen Verpflichtungen» einzugehen, die der Verfassung widersprechen. Bei Konflikten sollen Verträge an die als «oberste Rechtsquelle» geltende Verfassung angepasst werden, «nötigenfalls durch Kündigung der betreffenden völkerrechtlichen Verträge». Ausgenommen bleiben «die zwingenden Bestimmungen des Völkerrechts».

Die SVP beruft sich in ihrer Kritik an der Rechtssprechung insbesondere auf einen Entscheid des Bundesgerichts vom Oktober 2012. Die Lausanner Richter hatten damals verhindert, dass das Thurgauer Migrationsamt einen Mazedonier ausschaffen konnte. Sie beriefen sich in ihrem Urteil auf die Menschenrechtskonvention, obwohl das Volk 2010 der Ausschaffungsinitiative zugestimmt hatte.

«Sexualität ist wesentlich ein Geschenk»

Sexualethik Die Frauenkonferenz des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat «Sexualethik» zum Thema. Pfarrerin Ivana Bendik bereichert die Debatte um eine biblische Sicht.

«Sex sells». Der Begriff «Sex» ist heute omnipräsent. War das zur Zeit des Neuen Testaments auch so? Ivana Bendik: Der Begriff «Sexualität» wurde erst im 19. Jahrhundert geprägt. Er war der Antike unbekannt. Sexualität als Akt wurde damals nicht als ein eigenständiger Bereich im Leben der Menschen wahrgenommen. Sexuelle Begierde und Lust waren untrennbar mit den Herrschafts- und Machtverhältnissen der antiken Gesellschaft verbunden.

Heute diskutieren wir über die «Ehe für alle». Was sagt die Bibel zum Thema Geschlechtlichkeit? Es gibt bei Paulus eine Stelle im Galaterbrief. Dort werden alle Differenzen zwischen den Menschen aufgebrochen – auch die geschlechtlichen, die körperlichen.

Sie meinen: «da ist nicht Mann und Frau» in Galater 3,28? Ja. Paulus beschreibt hier die «neue Schöpfung». Sie ist nicht mehr den Ordnungen der alten Welt unterworfen, dazu zählen auch die ethnischen, sozialen und eben auch die geschlechtlichen Zuweisungen. Doch noch viel wichtiger: Sie ist von der Herrschaft der Sünde befreit. Das heisst, sie ist aus der Destruktivität der Dynamiken und Strukturen ihrer Lebenswelten durch das Evangelium befreit worden. Erst nach dieser Befreiung kann sie endlich dem Gesetz Gottes dienen und Gerechtigkeit üben, statt wie vorher immer nur neue Ungerechtigkeiten zu schaffen.

Also gibt es im Himmel keine Frauen und Männer mehr? Die Stelle bei Paulus kann man in Bezug auf die aktuelle Debatte so

verstehen, dass der Mensch durch das Evangelium auch aus diesen geschlechtlichen Zuschreibungen, die auf weiten Strecken Zumutungen sind, befreit ist. Die Realität sieht leider auch innerhalb der Kirche anders aus. Das Geschlecht diktiert sehr dominant die Biografie. Der Mensch wird zudem auch gezwungen, die Gestalt seines Körpers, seinem Geschlecht entsprechend zu kultivieren. Interessen und Lebensstile sind dermassen vergeschlechtet

«Leidenschaftliche Liebe ist ohne Verletzlichkeit nicht zu haben»

licht, dass Transsexuelle all die Risiken auf sich nehmen, nur um ihre Genitalien ihrer Identität anzupassen, um «richtige» Männer oder Frauen zu sein.

Die Geschlechtlichkeit ist eine Schöpfungsordnung. Woran halten wir uns fest, wenn wir dieses Ur-Prinzip infrage stellen? Halt sollte uns nicht die Geschlechtlichkeit der Körper geben, sondern vielmehr die goldene Regel, die das Gesetz der Heiligen Schrift zusammenfasst: «Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst». Orientierung kann uns die Liebe ge-



Nah am Text: Ivana Bendik hat zu Paulus geforscht. Foto: Nina Homberger

ben und nicht unser biologisches Geschlecht oder unsere sexuellen Präferenzen.

Sie sehen das Evangeliums auch als Befreiung von der Geschlechtlichkeit. Ermutigen Sie dann transidente Menschen, ihren Weg in den anderen Körper zu gehen? Unbedingt. Es ist doch eine Zumutung, einem Menschen vorschreiben zu wollen, wen er lieben darf und wen nicht. Oder in welchem Geschlecht er sich beheimatet fühlen darf und in welchem nicht.

«#metoo» hat gezeigt, dass sexuelle Grenzüberschreitungen alles andere als selten sind. Wo positioniert sich eine evangelische Sexualethik? Aus evangelischer Sicht geschieht Sexualität nicht nur zum Zweck der Fortpflanzung, sondern gilt als Bereicherung und Intensivierung von

Liebesbeziehungen. Sexualität hat ihren Zweck auch in sich selbst und ist ein Geschenk. Voraussetzung ist, dass sie in Liebe stattfindet, im Wahrnehmen des anderen. Jegliche Grenzverletzung widerspricht ihrem Wesen als Geschenk. Doch Liebe, leidenschaftliche Liebe ist nicht ohne Verletzlichkeit zu haben.

Interview: Constanze Broelemann

Ivana Bendik, 57

Die Theologin wurde in Bratislava geboren und wuchs in Oberwil BL auf. Sie war Pfarrerin am Universitäts-Spital Basel. Daneben verfasste sie eine Dissertation zur neueren Paulusforschung. Bendik arbeitete als Beauftragte für Theologie am Institut für Theologie und Ethik des SEK. Heute ist sie Gemeindepfarrerin in Chur.

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 20.9.2018

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahl von Pfrn. Beate Kopp-Engel durch die Kirchgemeinde Fläsch. Er genehmigt den neuen Stellvertretungsvertrag der Kirchgemeinden Poschiamo und Brusio mit Pfrn. Andrea Witzsch.

Interreligiöser Dialog

Der Kirchenrat unterstützt das Projekt «Dialogue en Route» mit 1000 Franken. Das Projekt stärkt die interreligiöse Kompetenz von Jugendlichen und fördert eine offene Haltung gegenüber Religionen und Weltanschauungen.

Humanitäre Hilfe

Der Kirchenrat bewilligt 5000 Franken Nothilfe für Südindien. Nach heftigen Monsun-Regenfällen lei-

den dort Menschen unter den Folgen von Überschwemmungen, Tausende haben auf der Flucht vor den Fluten ihr Hab und Gut verloren. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) ist mit Partnerorganisationen vor Ort.

Umunumo

Der Kirchenrat erkennt die im Zusammenhang mit dem Pfingstprojekt 2019–2021 angebotene Reise nach Umunumo (Nigeria) als Weiterbildungsveranstaltung an. Die Reise findet vom 22. April bis 7. Mai 2019 statt.

Buchprojekte

Der Kirchenrat bewilligt mit einem Betrag von 1000 Franken an die Publikation «Die evangelische Bündnerkirche in der Krisen- und Kriegszeit 1933 bis 1945» von Pfr. Hans Luzius Marx. Er spricht einen Betrag von 500 Franken an die historisch-kritische Ausgabe des Katechismus von Steffan Gabriel aus. Stefan Hügli, Kommunikation

Evangelische Frauen fordern Lohnanalyse

Gleichstellung Die Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) verlangen vom Ständerat, dass er den Entscheid des Nationalrats zum Gleichstellungsgesetz korrigiert. Alle Unternehmen mit 100 Angestellten oder mehr sollen eine Lohnanalyse machen müssen – das ist das absolute Minimum. Kürzlich hat der Nationalrat die Revision des Gleichstellungsgesetzes beraten. Er hat mit knapper Mehrheit beschlossen, dass nur Unternehmen, die 100 oder mehr Vollzeitstellen beschäftigen, eine Lohnanalyse durchführen müssen. «Der Nationalrat nimmt die Lohndiskriminierung nicht ernst», bemängelt EFS-Präsidentin Dorothea Forster. Im Monat verdient eine Frau heute, nur weil sie eine Frau ist, rund 600 Franken weniger Lohn. Wer 100 Angestellte beschäftigt, bietet in der Regel nicht 100 Vollzeitstellen an. Vor allem Frauen arbeiten oft Teilzeit. cb

Lateinische Bibel komplett übersetzt

Übersetzung Erstmals wurde die komplette lateinische Bibel des Kirchenvaters Hieronymus, die sogenannte «Vulgata», auf Deutsch übersetzt. Kürzlich ist das in fünf Bänden gedruckte 5000-Seiten-Werk an der Theologischen Hochschule Chur (THC) vorgestellt worden. Das teilte der «Vulgata-Verein» mit. 40 Übersetzer haben während sieben Jahren daran mitgearbeitet. Die Übersetzung erscheint im DeGruyter-Verlag Berlin und wird von Michael Flieger, Professor für Alttestamentliche Wissenschaften an der THC, Andreas Beriger, Altphilologe und Historiker an der Mittelschule «Academia Engiadina», sowie Widu-Wolfgang Ehlers, Professor für Lateinische Philologie an der Freien Universität Berlin, herausgegeben. Mit der Neu-Übersetzung soll eine Lücke in Forschung und Exegese geschlossen werden. cb

Gepredigt

Investition in den Frieden

Das Land aber ertrug es nicht, dass sie beieinander blieben, denn ihre Habe war so gross geworden, dass sie nicht beieinander bleiben konnten. (Genesis 13,6)

Abraham und Lot lebten als Nomaden. Ihre Herden waren gross geworden. Innert kürzester Zeit waren die Lagerplätze von ihren Kleinviehherden abgeweidet. Immer öfter mussten sie aufbrechen, um an einem neuen Ort ein Auskommen zu finden. Der erhöhte Stress führte zu Konflikten zwischen den Hirten Lots und den Hirten Abrahams. Die Veränderungen des Klimas, die auch wir hier im Domleschg miterleben, geben vielen zu denken. Unser Tal würde mit der Zeit anders aussehen, wenn ein Sommer wie der diesjährige in Zukunft die Regel wäre.

Abraham und Lot erleben, dass der ökologische Fussabdruck, den sie hinterlassen, schlicht zu gross geworden ist. Uns heute wird vorgerechnet, dass die Ressourcen von mehr als einer Erde nötig wären, wenn alle Menschen so leben würden wie wir. Was ist also zu tun? Abraham nimmt vorausschauend wahr, dass es ernste Folgen haben wird, wenn er jetzt nicht handelt. Die Konflikte unter den Hirten werden zunehmen. Die Verteilungskämpfe werden sich verhärten. Abraham übernimmt die Initiative. Er geht zu Lot und sagt: Wir müssen etwas ändern. Es ist besser, wenn wir uns trennen. Wir wollen besser im Frieden auseinandergehen.

Weil er ein Träger des göttlichen Segens ist, hat Abraham den Mut, wirklich nachhaltig zu investieren. Reichtum, Wachstum und Wohlstand, die liegen direkt vor der Nase, das wissen bis heute alle Politiker, das weiss auch Abraham. Aber wichtiger und nachhaltiger ist es für ihn, im Sinne des göttlichen Segens in den Frieden zu investieren. Abraham weiss: Ins Unermessliche kann nur der Friede wachsen. Lot dagegen sieht im Osten das prosperierende Tal des Jordans. Da sagt er: Das sieht ja fast so aus wie das Paradies. Es hat dort jederzeit genügend Wasser. Da will ich hin. Abraham sieht das auch. Doch er ist Realist genug um zu wissen, dass es auch dort menschliche Nöte und Abgründe gibt, wo es scheinbar um nichts anderes als um das Schöne und das Gute im Leben geht.

Und ich, wie bin ich? Bin ich wie Lot, der sich vom satten Grün des Jordantals hinreissen lässt, der Konflikte ausblendet und nur das Schöne und das Gute sehen will? Oder will ich werden wie Abraham, unbegreiflicher Weise von Gott gesegnet und dazu berufen, für andere zum Segen zu leben? Investiere auch ich in den Frieden?

Gepredigt am 30. September in Almens



Kaspar Kunz, 56
Pfarrer in Zillis

SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
einen *Bienenstock.*

UND HELFEN SIE DAMIT EINER ARMEN FAMILIE IN SIMBABWE.

HEKS EPER

hilfe-schenken.ch

Weihnachten aus der Kartonschachtel

Die Stiftung Pro Adelpheos präsentiert eine besondere Weihnachtsgeschichte. Der Pantomimekünstler **Carlos Martinez** begleitet uns mit seinem typischen Humor und ganz ohne Maske, um die berührende Geschichte einer unverhofften Weihnachtsfreude inmitten von Armut und Kälte zu erleben. Nach dem Abend werden Sie mit einem Lächeln im Gesicht in die Adventszeit starten.

Do 29. November 2018, 19.30
Bern, Theater am Käfigturm

Fr 30. November 2018, 19.30
Basel, Forum Royal

Sa 1. Dezember 2018, 19.30
Effretikon, Stadthausaal

Infos und Tickets unter proadelpheos.ch/pantomime

stiftung pro adelphos
aus Freude am Helfen

BDG
Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

BDG
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch

WINTERZAUBER IN CRÊT-BÉRARD DEZEMBER SPEZIAL-ANGEBOT

Gönnen Sie sich eine Genussreise von 2 oder 3 Tagen in unserem wunderschönen evang.-ref. kirchlichen Haus, das oberhalb der UNESCO-Weinterrassen von Lavaux, zwischen Lausanne und Vevey liegt. In wenigen Gehminuten erreichen Sie das Chaplin's World Museum, den Weihnachtsmarkt in Montreux und viele weitere sehenswerte Attraktionen der Region.

UNSER ANGEBOT

- Willkommensdrink bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Doppelzimmer
- Inkl. Frühstücksbuffet und Abendessen
- 2 Eintrittskarte für das Chaplin's World Museum
- 2 gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux

Für 2 Personen: CHF 230 für 2 Tage und 1 Nacht oder CHF 400 für 3 Tage und 2 Nächte.

Gültigkeit: 22. November – 23. Dezember

Wir würden uns freuen Ihnen in der kalten Jahreszeit ein wenig Wärme zu geben.

Chemine de la Chapelle 19a | Postfach 27
1070 Puidoux | 021 946 03 60
info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

Suppose you don't exist

BART

Kunst, Geist und Gegenwart. Magazin jetzt online probelesen und bestellen auf www.bartmagazin.com

© Fabrice Samijn und Meessen De Clercq, Brüssel

11. und 18. November 2018

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Machen Sie mit!

www.verfolgung.ch

Schweizerische Evangelische Allianz | Réseau évangélique suisse

SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Tel. 043 344 72 00, svk@each.ch

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

DOSSIER: *Kinderzirkus*



Plakat am Eingang des Sportzentrums.



Glückspflanze: die Čuvarkuća.



Die Akrobatiknummer mit Karola, Elia und Sheila.



Nach der Eröffnungsshow haben sich die Kinder und Jugendlichen entschieden, welches Kunststück sie lernen wollen. Elia leitet die Akrobatikgruppe.

Fotos: Saša Čolić

Abtauchen in die Manege der Träume

Staunen, Lachen, Träumen – das ist der Dreitakt des Zirkus. Und seit über 20 Jahren die Mission des Churer Kinderzirkus Lollypop mit Karola Rühls, ihrer Tochter Sheila Bucher und Hans-Peter Dörig. Unterstützt von Freiwilligen und Praktikanten erarbeiten sie mit Schulkindern individuelle Programme. Einmal im Jahr gastieren sie auch in Südosteuropa, um benachteiligten Kindern dasselbe Abenteuer zu ermöglichen. Heuer reiste der Zirkus erstmals nach Serbien. In der Kleinstadt Sid warteten 40 Kinder auf die bunte Artistentruppe. Dabei freundeten sich Mihajlo und Anna an; der Bub wächst im Roma-Quartier der Stadt auf, das Mädchen lebt in den USA.



Warten auf die Vorstellung des Zirkus Lollypop.



Mihajlo zu Hause: Die fünfköpfige Familie bewohnt zwei Räume ohne Heizung. Fotos: Saša Čolić



Balancieren auf einem Bein braucht Konzentration und Präzision.



Vor der Aufführung erhält jedes Kind seine eigene Maske. Elia schminkt Mihajlo.



Der verwahrloste Hinterhof dient als Spielplatz.



Mihajlo mit seiner Mutter und Geschwistern.



Ein Kunststück einstudieren mit Sophia und Elia.



Aufwärmen für das Akrobatiktraining im Sportzentrum Partisan.



Anna gefallen die farbigen Blitze auf Mihajlos Gesicht.

Rauchschwaden hängen in der Luft. Tageslicht dringt schwach durch ein vergittertes Oberlicht. Es ist schwül. Der Abwart des Sportzentrums Partisan im serbischen Städtchen Šid sitzt mit ein paar Männern und Frauen um einen Tisch. Vor ihnen kleine Tässchen mit türkischem Kaffee. Sie diskutieren über den Zustand der Decke in der renovationsbedürftigen Turnhalle. «Hier ein Trapez aufzuhängen, das geht auf keinen Fall», sagt der Abwart. Doch ein Zirkus ohne Trapez ist kein Zirkus, finden Karola Rühls und Hans-Peter Dörig. Sie wollen versuchen, das Trapez an der Halterung der Turnringe zu befestigen.

Stadt der Gegensätze

Karola Rühls und Hans-Peter Dörig, genannt Hanspi, haben vor 24 Jahren in Chur den Zirkus Lollypop gegründet. Seither sind sie und ihr Zirkusteam das ganze Jahr über an Schulen und verschiedenen Institutionen in der Schweiz unterwegs. Finanziert werden sie durch Spenden. Einmal im Jahr fahren sie nach Südosteuropa. Die Reisekosten decken sie mit den Kollekten der Vorstellungen in der Schweiz. In den Balkanländern arbeiten sie mit Kindern aus den Armenvierteln. Dies gratis. «Eigentlich hätten wir genug Arbeit in der Schweiz», sagt Karola Rühls. Aber die Dankbarkeit in diesen Ländern sei so gross, dass sie die Einladungen – meist von den lokalen Kirchengemeinden – nicht ausschlagen wollen.

Diesen Juni führte sie eine Einladung der Initiative für Development and Cooperation (IDC) nach Serbien. IDC ist eine Nonprofit-Organisation, die sich seit Ende des Jugoslawien-Krieges für die Unterstützung und Integration von benachteiligten Menschen in Serbien einsetzt. Zentral in deren Arbeit ist, einheimische Jugendliche in serbischen Gemeinden für die Freiwilligenarbeit zu motivieren, sie für die Not der Menschen zu sensibilisieren und ihnen die Vielfalt der unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten als Bereicherung näher zu bringen. Zum Beispiel anhand des Projektes mit dem Zirkus Lollypop, der zum ersten Mal für vier Tage in Šid gastiert.

Šid ist ein kleines Städtchen im Osten Serbiens, fünfzehn Kilometer von der kroatischen Grenze entfernt. Die hübschen Cafés entlang der belebten Hauptstrasse könnten ebenso auch in Florenz oder Paris stehen. Junge Kellnerinnen balancieren Latte Macchiato und Limonade auf ihren Tablets.

Warten in den Lagern

Nebst der serbischen Mehrheit leben hier Kroaten, Slowenen, Mazedonier, Montenegriner, Bosniaken und Roma. Es gibt gepflegte Parkanlagen, Museen, eine Menge historischer Fundstätten und Hotels, die manchmal wochenlang von finanziell gut gestellten Flüchtlingen bewohnt sind. Sie warten hier auf eine Weiterreise.

Šid geriet 2015 in die Schlagzeilen, als das Nachbarland Ungarn im Norden von Serbien einen Grenzzaun errichtete. Tausende von Flüchtlingen wichen nach Süden aus und überquerten die Grenze via Kroatien nach Šid. Noch immer warten Männer, Frauen, Jugendliche, Familien in Zentren und Lagern auf ein Weiterkommen. Knapp die Hälfte der vierzig Kinder, die bei Lollypop mitmachen, kommen aus den Zentren, die anderen aus Šid, darunter Roma – wie der achtjährige Mihajlo. Er wohnt mit seiner Mutter und drei Geschwistern am Stadtrand von Šid.

Leben am Rand

Mihajlo sitzt am Boden in der ersten Reihe. Neben ihm Anna. Die beiden kennen sich nicht. Denn Anna kommt aus Chicago. Sie verbringt jedes Jahr ihre Sommerferien in Šid. Jetzt warten sie zusammen mit anderen Kindern auf die Eröffnungsvorstellung des Zirkus Lollypop. Danach dürfen sie sich aussuchen, welches Zirkuskunststück sie selber in den nächsten vier Tagen im Sportzentrum Partisan einstudieren möchten.

Karola Rühls setzt sich ans Elektropiano. Eine blaue Plane liegt am Boden: die Zirkusmanege. Auf Rühls' Zeichen eröffnet ihre vierjährige Enkelin die Vorstellung. Leichtfüssig balanciert sie über eine Holzlatte, deren Enden auf zwei Stühlen befestigt sind. Nach ihr betritt der Magier die Arena. Er lässt ein Glas

«Die Einladungen wollen wir nicht ausschlagen. Die Dankbarkeit in diesen Ländern ist sehr gross.»

Karola Rühls
Gründerin des Zirkus Lollypop

Milch in einem Stofffetzen verschwinden. Akrobaten purzeln und drehen sich in der Manege, klettern aneinander hoch und stehen als Turm übereinander still. Die Clowns jagen der kleinen Seiltänzerin im Leopardenkostüm hinterher; diese trickst sie aber immer wieder aus. Jongleure lassen Bälle über ihre Arme gleiten und auf den Fingerkuppen aneinander hoch und stehen als Turm übereinander still. Und die Fakire schwingen brennende Stäbe, einer stolpert über die Matte. Die Kinder lachen. Zum Schluss besteigt Karola Rühls wie eine Königin das Trapez, schwebt scheinbar schwerelos durch die Luft und gleitet im Spagat zu Boden. Die Kinder jubeln.

Nach der Pause: Mihajlo und Anna haben sich für dieselbe Gruppe

entschieden: Akrobatik. Sie winken sich zum Abschied, und Mihajlo geht zur Gruppe Roma-Kinder, die von einer freiwilligen Helferin nach Hause begleitet werden.

Maja Mihailowitsch, seine Mutter, steht vor dem Haus und erwartet ihren Sohn bereits. Auf dem Küchentisch liegt ein aufgeschlagenes Buch. «Ich liebe Science-Fiction-Romane», sagt sie und hievt eines ihrer vier Kinder auf den Schoß. Auf dem alten Teppich über dem nackten Betonboden steht ein Globus. Mihajlo öffnet den Kühlschrank und nimmt eine Art Lioernerwurst heraus. Nebst einer Flasche Cola und Mineralwasser hat es sonst nichts darin. Er schneidet sich eine Scheibe Brot ab und legt drei Wurstscheiben darauf. Dann setzt er sich zu seinen Geschwistern vor den laufenden Fernseher.

Tattoo als Erinnerung

Maja Mihailowitsch ist alleinerziehend. Ihr erstes Kind verlor sie, als Mihajlo drei und sie zwanzig Jahre alt war. «Meine Tochter hatte einen Herzfehler», erzählt sie in gut verständlichem Englisch, das sie sich mit Fernsehen selber beigebracht hat. Eine Routineoperation hätte die Tochter heilen können. «Es lief alles planmässig. Bis kurz vor der Operation.» Maja Mihailowitsch stockt. Danja starb noch vor dem rettenden Eingriff. Die Mutter trägt die Erinnerung an ihre Tochter in ihrem Herzen und als Tattoo auf dem Unterarm.

Szenenwechsel zu Annas Familie. Sie wohnt im Stadtzentrum. Das Haus gehört ihrem Vater, der hier aufgewachsen ist. Der Tisch ist gedeckt, es gibt Pasta. «Die Sommerferien in Šid sind für uns die schönste Zeit des Jahres», sagt Annas Vater Zelico Djuric. Sein «Bruder» – Serben nennen auch Cousins und Cousins Bruder und Schwester – führt das Café nebenan. Seine «Schwes-

Serbisch und orthodox sein gehört zusammen

Das nationale Selbstverständnis der Serben ist eng verknüpft mit der serbisch-orthodoxen Kirche (SOK). Das zeigte beispielsweise die Volkszählung 2002, in der sich 85 Prozent zur SOK bekannten – und selbst Menschen ohne Bezug zum Glauben angaben, sich der Kirche zugehörig zu fühlen. Das bestätigt auch Felix Frey, Historiker an der Uni Bern mit Schwerpunkt Russland und (Ex-)Jugoslawien. Die Religion habe sich angeboten, um eine nationale Identität zu konstruieren, erläutert Frey: «In den Nationsbildungsprozessen des 19. und 20. Jahrhunderts war sie ein willkommenes Merkmal zur Definition der eigenen Bevölkerungsgruppe.»

Vorab im rechten Spektrum

Die Nähe von Kirche und Staat sei grundsätzlich ein Merkmal der Orthodoxie, sagt Frey. Als goldenes Zeitalter der serbischen Geschichte werden

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg verfolgte die kommunistische Regierung eine repressive Religionspolitik. Doch habe sich dann der Umgang mit den Religionsgemeinschaften in Jugoslawien gemässigt, sagt Frey. «So kann man bis heute sagen, dass für eine Mehrzahl der Serben Orthodoxie und «Serbischein» nicht voneinander zu trennen sind.» Die Kirche sei stark vertreten in der Politik. In Erscheinung tritt sie vorab im rechtskonservativen Spektrum: Die SOK kritisiert Homosexualität und den Westen und hat Verbindungen zur ultranationalistischen Szene. mar

denn auch die Anfänge der serbisch-orthodoxen Kirche dargestellt. Ab der Selbstständigkeit der Diözese im Jahr 1219 bis Ende des 14. Jahrhunderts kam die Region dem byzantinischen Ideal des Gleichklangs von kirchlicher und weltlicher Führung nahe. Auch über die Jahrhunderte osmanischer Vorherrschaft blieb die Kirche ein Sammlungspunkt für die orthodoxe Bevölkerung.

Er gehört wie vier andere zum Team von Lollypop, die hier ein freiwilliges Praktikum absolvieren. «Heute üben wir den Seiltanz.» Mihajlo sitzt auf dem Boden und umklammert seine Knie. Er beobachtet seinen Gruppenleiter, der auf den Holzbalken steigt. «Das ist unser Seil», erklärt Elia, «und so stehen wir im Gleichgewicht.» Er hält sich die Hand auf den Bauch und blickt geradeaus. Neben ihnen übt die Trapezgruppe. Gelächter ertönt, als das Kopftuch eines der Mädchen zu Boden gleitet. Draussen die Fakire, die Karola wie eine Dompteuse zu bändigen versucht, damit sie nichts

siker, hatte ein Stellenangebot an der Universität in der nahe gelegenen Stadt Novi Sad. Seine Frau hätte als Kindergärtnerin unterrichten können. Aber die serbischen Behörden konnten ihnen die nötigen Papiere dazu nicht verschaffen. Seinen sicheren Arbeitsplatz in den USA habe er deshalb nicht riskieren wollen, sagt Annas Vater.

Hürde geschafft

Mihajlo kommt zu spät zum ersten Probentag. «Ich musste ihn regelrecht überreden», sagt die freiwillige Helferin. «Er meint, die Akrobatikgruppe sei zu schwierig für ihn.» Sie lächelt mitfühlend. Sie weiss, dass der Junge weit Schwierigeres zu leisten hat; oft passt er allein auf seine drei Geschwister zu Hause auf. Elia, ein italienischer Psychologiestudent, trommelt die Akrobatengruppe zusammen. Er gehört wie vier andere zum Team von Lollypop, die hier ein freiwilliges Praktikum absolvieren. «Heute üben wir den Seiltanz.» Mihajlo sitzt auf dem Boden und umklammert seine Knie. Er beobachtet seinen Gruppenleiter, der auf den Holzbalken steigt. «Das ist unser Seil», erklärt Elia, «und so stehen wir im Gleichgewicht.» Er hält sich die Hand auf den Bauch und blickt geradeaus. Neben ihnen übt die Trapezgruppe. Gelächter ertönt, als das Kopftuch eines der Mädchen zu Boden gleitet. Draussen die Fakire, die Karola wie eine Dompteuse zu bändigen versucht, damit sie nichts

«Ich mag Science-Fiction-Romane. Und Englisch habe ich mir mit Fernsehen selber beigebracht.»

Maja Mihajlović
Mutter von Mihajlo

abfackeln. Und etwas abseits die Zauberer, die ihre Tricks im Verborgenen einstudieren. Zwei Uhr nachmittags: Elia kniet neben Mihajlo. Anna steht daneben. Sie übersetzt vom Serbokroatischen in breites Amerikanisch-Englisch. Mihajlo will aufgeben, sofort. Bis jetzt hat er es noch kein einziges Mal geschafft, ohne Fehler rückwärts zu balancieren. Seine Schuhe hat er schon angezogen. Ein letzter Versuch. Er konzentriert sich, spannt seinen Körper bis in die Fingerspitzen. Einen Fuss hinter

den anderen. Er lächelt. Er hat es geschafft. Im selben Augenblick betritt seine Mutter mit dem Kinderwagen und den drei Geschwistern die Halle. Heute holt sie ihn selbst ab. Mihajlo springt ihnen entgegen. Das Sportzentrum Partisan verlassen sie diesen Nachmittag als Letzte.

Nahrung im Überfluss

Die Wolken lichten sich in der Abenddämmerung. Golden leuchten die Weizenfelder. Hinter dem Gasthaus, in dem ein Teil des Teams untergebracht ist, tollen Schweine herum. Irgendwoher blöken Schafe, eine riesige Herde muss das sein. Hühner gackern, und eine Katze liegt auf der Lauer. Fast zwei Drittel der Fläche Serbiens ist landwirtschaftlich nutzbar. Die Region Vojvodina, in der Šid liegt, gilt als Kornkammer Serbiens. «Ihr habt alles, was ihr zum Leben braucht», schrieb schon der Schweizer Kriminalistikprofessor Archibald Reiss. Er lernte Serbien als Kriegsberichterstatter während des Ersten Weltkrieges kennen. Dort gilt er bis heute als Nationalheld. Nicht nur, weil er die Gräueltaten des österreichisch-ungarischen Armee am serbischen Volk aufdeckte. Vor allem, weil er Serbien liebte. Annas Vater erinnert sich gut daran, als Reiss' 1928 verfasstes «politisches Testament» vor Ausbruch des Jugoslawien-Krieges an die Bevölkerung verteilt wurde. Dar-



Karola (links), Enkelin Neria und die Fakire.



Anna (links) und Mihajlo (Zweiter von rechts) eröffnen mit der Akrobatikgruppe die Vorführung.

Fotos: Saša Čolić



Fühlt sich grossartig: Mihajlo nach seinem geglücktem Auftritt.



Hanspi, der Clown und Zirkusdirektor.

«Ihr habt alles, was ihr braucht. Lasst euch nicht knechten von korrupten Politikern.»

Archibald Reiss (1875–1929)
Kriminalistikprofessor

in mahnte er seine «serbischen Brüder», sich nicht «von einer Handvoll egoistischer und bestechlicher Politiker, abscheulicher Ausbeuter», knechten zu lassen. Leider hätten die Warnungen nichts genützt, sagt Zeliko Dudic.

Kirche wie in Disneyland

Die vier Probenstage sind im Nu verflogen. Die Abschlussvorführung steht bevor. Anna und Mihajlo sind bereits in der Halle und wärmen sich auf. Sie spielen Fangen, verschanzen sich unter alten Turnmatten. Auf dem asphaltierten Platz draussen vor dem Sportzentrum Partisan spielen ein paar Jungs Fussball. Das Netz im Tor ist zerris-

sen. Auf der Zuschauertribüne fehlen ein paar Sitze, der Maschendrahtzaun ist kaputt. Und gleich dahinter ragt eine mächtige neue Kirche in den Himmel. Die vergoldete Kuppel strahlt sogar unter den dunklen Wolken. «Disneychurch» nennen manche den kitschigen Prunkbau, finanziert durch die russisch-orthodoxe Kirche.

Es hat zu wenig Stühle

Immer mehr Menschen strömen jetzt in die Turnhalle. Frauen mit Kopftuch aus den Flüchtlingszentren sind hier, Eltern, Verwandte, Freunde, Behördenvertreter und -vertreterinnen, auch Journalisten der lokalen Radio- und Fernsehstation. Die Magier schleifen ein paar Turnmatten in die vorderste Reihe, weil es zu wenig Stühle hat. Elia sitzt vor Mihajlo und malt farbige Blitze auf sein Gesicht. Er erzählt ihm, dass er früher einmal Musiker werden wollte. Mihajlo sagt: «Wenn ich gross bin, will ich Anwalt werden.»

Dann ist es so weit: Der Samtvorhang öffnet sich. Anna und Mihajlo betreten als Erste die Manege. Die Augen des Jungen finden sofort die Mutter. Sein Auftritt gilt allein ihr. «Bravo, dobro, dobro – gut», rufen die Zuschauer, als die Akrobatikgruppe Purzelbäume schlägt und ihren Seiltanz vorführt, die beiden Mädchen aus dem Flüchtlingscamp in zwei Metern Höhe sich waghalsig am Trapez präsentieren. «Jako dobro» – sehr gut – als Karola Rüks

den Feuerring entzündet und die Jungs hintereinander mutig hineinspringen. Die Erwachsenen jubeln, wie Tage zuvor die Kinder.

Gut eine Stunde später ist alles vorbei. Jedes Kind erhält als Erinnerung eine Urkunde und ein Sugas. Die Zuschauerreihen lichten

Altlasten lähmen die Region

Aus dem Vielvölkerstaat Jugoslawien sind nach dessen Zusammenbruch ab 1991 kleinere Staaten entstanden. Von ihnen ist Serbien der grösste; er gilt als Rechtsnachfolger von Ex-Jugoslawien. Zwischen den Staaten auf dem Balkan gibt es erhebliche Unterschiede; Slowenien und Kroatien sind Mitglied der EU, Serbien hingegen, Kosovo, Montenegro, Bosnien-Herzegowina und Mazedonien sind es nicht. Allen gemeinsam seien jedoch die politischen Altlasten aus den Kriegen in den 1990er-Jahren, Struktur-schwäche und wirtschaftlicher Aufholbedarf, sagt der Historiker und Südosteuropa-Kenner Thomas Bürgisser.

Im Filz der Macht

Die politische Grosswetterlage ist über weite Strecken von Kampfrhetorik, territorialen Fragen und verfilzten Machtstrukturen geprägt. Noch immer

sich. Ein Kleinbus holt die Flüchtlingskinder ab. Karola und Hanspi räumen die Stühle weg. Elia und Mihajlo verabschieden sich mit einem Handschlag. Mihajlo fragt: «Kommt ihr wieder?»

Ein Vater setzt sich spontan ans Klavier und stimmt ein Lied an:

«Odlazi Cirkus». Eine Mutter steht daneben und summt leise mit. Die meisten hier in Šid kennen die Melodie des serbischen Liedermachers Diodor Balasevic: «Odlazi Cirkus. Da l' je sve samo jeftin trik?» Der Zirkus ist fort. War alles nur ein Traum? Rita Gianelli

belastet die ungelöste Gebietsbereinigung zwischen Serbien und Kosovo das Klima, noch immer wartet man im Namensstreit zwischen Mazedonien und Griechenland auf eine Lösung. Bei alledem zeigt sich die Politik wenig bemüht, der Bevölkerung zu dienen. «Wer einmal am Ruder ist, vergibt an seine Gefolgsleute Pfründe und sorgt sich vorab um den Machterhalt», umreisst Bürgisser den verbreiteten Umgang mit politischer Macht.

Die Schweiz-Connection

Das hat Auswirkungen auf die sozialen Verhältnisse. In Serbien lebt geschätzt ein Viertel der Bevölkerung unter der Armutsgrenze, zum Teil ohne Arbeit und mit mangelhafter Sozialhilfe. Auch die bessergestellte Mittelschicht ist nicht besonders kaufkräftig. Wer gut ausgebildet und mehrsprachig ist, zieht nicht selten weg, in den Westen, wo interessantere Möglichkeiten warten. Gerade in der Schweiz lebt eine grosse Diaspora von Zugezogenen aus Ex-Jugoslawien; die ehemaligen Gastarbeiter und ihre Nachkommen stellen mit knapp einer halben Million die grösste Zuwanderergruppe.

Die EU hält den südosteuropäischen Staaten Beitrittsperspektiven offen – unter der Bedingung, dass sich in den betreffenden Ländern in wirtschaftlicher und rechtsstaatlicher Hinsicht etwas bewegt. «Das griechische Debakel hat in der EU jedoch für eine gewisse Ernüchterung gesorgt», sagt Bürgisser. Die Bereitschaft, weitere strukturschwache Staaten aufzunehmen, sei seither gesunken. Hinzu kommt, dass manche Balkanstaaten im Einflussbereich anderer Regionalmächte stehen; Serbien etwa ist historisch und kulturell mit Russland verbunden, das muslimisch geprägte Bosnien mit der Türkei. In Südosteuropa bewege sich frustrierend wenig, sagt Bürgisser. Es sei der Region zu wünschen, dass jetzt Player aufträten, die weniger auf politische Loyalität, dafür mehr auf nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung setzten. Offen bleibe, ob und wie die postjugoslawischen Staaten zum Beispiel vom grossen chinesischen Handelsprojekt «Neue Seidenstrasse» profitieren könnten. Von einer eigentlichen Wende sei man in der Region derzeit noch weit entfernt. heb

Steiniger Weg bis zur vollen Anerkennung

Jubiläum Zürich feiert hundert Jahre Frauenordination. Nur ein Teilerfolg, denn das volle Pfarramt durften Frauen erst ab 1963 ausüben. Anders in Furna: Greti Caprez-Roffler wurde bereits 1931 als Pfarrerin gewählt.

«Man spannt auch nicht ein Reh vor einen Pflug.» «Was die Pfarrerin in der Kirche predigt, tönt ja gut. Und wenns ein Mann sagen würde, könnte mans auch glauben.» Solche Sätze mussten sich die ersten Theologinnen der Schweiz anhören – gesagt von Männern, die Frauen den Pfarrberuf nicht zutrauten. Der Weg für Frauen zum Pfarramt war steinig, darüber täuscht auch ein Jubiläum der reformierten Zürcher Landeskirche nicht hinweg: Sie feiert diesen Herbst hundert Jahre Frauenordination.

Am 27. Oktober 1918 wurden die ersten zwei Theologinnen Rosa

«Sie reklamierte für sich, was kaum vorstellbar war: ein Berufsleben und eine glückliche Liebe.»

Christina Caprez
Enkelin von Greti Caprez-Roffler



Greti Caprez-Roffler predigt auf einer Alp bei Furna.

Foto: Familienarchiv

Gutknecht und Elise Pfister in der Zürcher St.-Peter-Kirche ordiniert. Ein grosser Schritt, die reformierte Kirche war damit Vorreiterin im Vergleich zu anderen europäischen Landeskirchen. Genau 400 Jahre nach Huldrych Zwingli predigte Gutknecht als erste Frau von der Kanzel des Grossmünsters.

Doch die Ordination war nur ein Teilerfolg. Den beiden Theologinnen blieb der Zugang zum vollen Pfarramt verwehrt. Zum Verhängnis wurden ihnen vor allem der Einfluss des Staates wie auch

das fehlende Frauenstimmrecht. Gutknecht und Pfister arbeiteten als «Pfarrhelferinnen» für weniger Lohn, übernahmen pfarramtliche Tätigkeiten wie Sonntagsschule, Seelsorge und Predigten. Erst ein halbes Jahrhundert später wurde in Zürich das ordentliche Pfarramt für die Frauen legalisiert.

Politik stellte sich quer

Sowohl der Zürcher Kirchenrat als auch die Synode wollten das Amt

bereits in den 20er-Jahren für die Pionierinnen mittels Änderung der Kirchenordnung öffnen. Der Regierungsrat hingegen verweigerte seine Zustimmung. Er vertrat die Ansicht, das Pfarramt sei ein öffentliches Amt. Die Neuerung müsse daher nicht in der Kirchenordnung, sondern im kantonalen Kirchengesetz geregelt werden. So hätten formal-rechtliche Gründe die Einführung des vollen Frauenpfarramtes zunächst einmal zu-

nichte gemacht, sagt Peter Aerne, der an einem Buch zum Thema Frauenordination arbeitet. Im Fall von Elise Pfister zogen die Kirchenpflege Neumünster und einige private Unterstützer erfolglos vor das Bundesgericht. Erst mit dem Kirchengesetz von 1963 konnten Frauen auf ordentliche Pfarrstellen gewählt werden. Zu den zwölf Theologinnen, die im Zürcher Grossmünster ordiniert wurden, gehörte auch Greti Caprez-Roffler.

Aus Not am Mann

Als Pfarrerin amtierte die Bündnerin aber schon vorher. Denn das kleine Bergdorf Furna tat, was noch keine Gemeinde in Europa gewagt hatte: Es wählte – buchstäblich aus Not am Mann – eine Frau ins Pfarramt. Der Bündner Kirchenrat versuchte alles, um das störrische Bergdorf zur Einsicht zu bringen, und konfiszierte sogar das Kirchgemeindevermögen. Greti Caprez-Roffler war 25 Jahre alt, als sie 1931 mit ihrem neugeborenen Sohn nach Furna ins Prättigau zog. Zwei Jahre arbeitete sie «für Gotteslohn» in der Gemeinde.

Ihr Mann blieb als Ingenieur in Zürich. Später studierte auch er, inspiriert durch seine Frau, Theologie und teilte sich mit ihr das Pfarramt. «Dass sie eine Pionierin war, hat mich immer beeindruckt», so ihre Enkelin, die Journalistin Christina Caprez, deren Biografie über ihre Grossmutter 2019 erscheint. Sie habe Hosen statt Röcke zum Skifahren getragen und ihren Söhnen das Stricken beigebracht. «Sie reklamierte für sich, was damals kaum vorstellbar war», so Christina Caprez, «ein volles Berufsleben und gleichzeitig eine glückliche Liebe, eine erfüllte Sexualität, eine Familie mit vielen Kindern.»

Cornelia Krause, Rita Gianelli

Audioinstallation für einen Kirchenraum

Mit einer Audioinstallation will Christina Caprez die Geschichte ihrer Grossmutter Greti Caprez-Roffler in die Kirche bringen. Historische Fotos, Originaltexte, Guckkästen mit Hörgeschichten stellen die Pionierin vor. Die Audioinstallation geht ab Herbst 2019 durch verschiedene Kirchenräume auf Tournee. In Chur startet sie bereits am 29. Januar 2019 in der Regulakirche. Die Audioinstallation ist zu mieten.

christina.caprez@bluewin.ch
076 594 45 99

Kindermund



Das Christkind und die Natur der Dinge bei Nacht

Von Tim Krohn

Der Klimawandel verändert auch das Wetter bei uns in den Bergen. So richtig fetten Nebel konnten wir früher nicht, heute Morgen jedoch sah man die Hand nicht vor Augen. Wo üblicherweise die Berge sind, war eine weisse Wand. «Wo sind sie hin?», fragte Bigna. «Wer?» «Die Berge natürlich.» «Die sind, wo sie immer sind. Wir sehen sie nur nicht.» «Hm», sagte Bigna, «weisst du das, oder glaubst du es nur?» Ich lachte. «Ich schlussfolgere. Nachts sind die Berge auch da, obwohl man sie nicht sieht.»

Bigna schüttelte den Kopf. «Vielleicht sind sie auch in der Nacht nur genau dann da, wenn man sie sieht.» «Kehren wir zum Nebel zurück», bat ich, «Nebel ist Wasser, genauso wie Regen. Regen zwischen uns und den Bergen lässt die Berge nicht verschwinden. Wenn es regnet, sind die Berge auch noch da.» «Vielleicht nicht, wenn es so fest regnet, dass man sie nicht mehr sieht», insistierte Bigna und wechselte vor Ungeduld immer von einem Bein aufs andere.

«Stell dir eine leere Flasche vor», schlug ich vor. «Halte die Hand hinter die Flasche und fülle die Flasche mit Wasser. Die Hand sieht jetzt ganz anders aus und ist doch dieselbe Hand.» Das schien mir sehr schlüssig, aber Bigna wurde noch ungeduldiger: «Genau das kannst du nicht wissen! Nimm etwa das Christkind, das gibt es ja nicht wirklich ...» Normalerweise hätte ich etwas eingeworfen wie: «Das Christkind gibt es für die, die daran glauben», doch das wäre weiter Wasser auf Bignas Mühle. Also fragte ich nur: «Was hat das Christkind mit dem Nebel zu tun?» «Nicht mit dem Nebel, aber mit den Bergen. Das Christkind gibt es nicht, ausser eben zu Weihnachten, da ist es ja dann doch da und zündet die Kerzen am Baum an und bringt die Geschenke und so.»

Bigna sah mich an, als hätte sie gerade ein unschlagbares Argument geliefert. «Meinetwegen, nur was hat das wieder mit den Bergen zu tun?», fragte ich erschöpft. Sie fasste sich an den Kopf. «Dass die Berge eben da sind, ausser wenn Nebel ist», schrie sie, «genau wie das Christkind nicht da ist, ausser an Weihnachten! Was gibt es da nicht zu kopieren?»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Jesus hat das Wort

Denn wie der Blitz, wenn er aufflammt, von einem Ende des Himmels bis zum anderen leuchtet, so wird es mit dem Menschensohn sein an seinem Tag.



Lukasevangelium 17,24

Dass solch ein Blitz einfährt, haben viele Menschen erlebt, Paulus von Tarsus etwa (Apg 9,3f): «Plötzlich umstrahlte ihn ein Licht vom Himmel. Er stürzte zu Boden.» Auch Hildegard von Bingen (1098–1179) schilderte ihre Begegnung mit dem wahrhaftigen Licht: «Solange ich es schaue, wird alle Traurigkeit und alle Angst von mir genommen, sodass ich mich wie ein einfaches junges Mädchen fühle und nicht wie eine alte Frau.» Im Januar 1206 wiederfuhr Franziskus von Assisi Ähnliches in der Kirche San Damiano. Für Johannes vom Kreuz (1542–1591) teilte sich Gott der Seele mit, «als wenn sich eine sehr lichte Türe öffnete» und etwas wie ein Blitz dahinfährt. Auch Bruder Klaus schaute in einer Vision ein überaus helles Licht, das ein menschliches Antlitz umgab und in der Folge auch sein Gesicht mit einem bleibenden Erschauern zeichnete. Ebenso erfuhr sich Paul

Claudel (1868–1955) «geradezu gewaltsam emporgerissen» vom Zugriff Gottes wie in einem Blitz. Dieser «coup de foudre» räumte beim Ungläubigen ein für alle Mal alle Zweifel aus.

Immer wieder sind Menschen auf einen Schlag vom göttlichen Ganzen überwältigt worden. Dieser Erkenntnisblitz löste ein Gefühl von Klarheit aus, alles erschien einleuchtend und evident. Natürlich deuten die meisten Bibelauslegungen diesen Vers mit Blick auf die Endzeit, auf den kommenden Messias. Aber der Begriff «Menschensohn», den Jesus mit hoher Wahrscheinlichkeit selber verwendete, ist vieldeutig. Manchmal bezeichnete Jesus damit sich selbst, sagte damit einfach «ich». «Menschensohn» konnte aber auch schlicht «Mensch» heissen: Dann war Jesus der Mensch schlechthin, das Vorbild, der Wegweiser zur wahren

Menschlichkeit. Und sein Ziel bestand darin, in anderen das Vertrauen zu wecken, dass auch sie ihr volles Menschsein entfalten können.

Dies geschah und geschieht, indem sich Menschen mit Jesus identifizieren, ihm trauen, mit ihm zu übereinstimmen suchen. Das passt zur hebräischen Vorstellung von «erkennen»: An etwas beteiligt sein, es anerkennen und lieben, auf diese Weise Gemeinschaft mit ihm erfahren. Der Mystiker Paulus hat es in seinem «coup de foudre» begriffen (2 Kor 5,1): «Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.» Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: reformiert.info/wort

Adonia Adonia Verlag adonishop.ch
 Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau
 Bestell-Telefon: 062 746 86 46, E-Mail: order@adonia.ch

CD-Adventskalender
De töönendi Adväntskaländer –
 D'Familie Loosli
Salome Preisendanz-Birnstiel
24 Geschichten auf zwei CDs mit Türchenkalender!
 Bei Familie Loosli ist etwas los. Die drei Kinder gehen in den Kindergarten und in die Schule und haben wie alle Kinder Hochs und Tiefs. Höre dir jeden Tag eine Episode an, vielleicht entdeckst du dich in der einen oder anderen Geschichte wieder.
 E85104 | CHF 24.80 | 2 CDs und Türchenkalender

Mundartworship > **20 Songs**
Kids Praise, Vol. 1
 Mundartworship für Kids und Preteens
 Eine bunte Mischung aus neu produzierten Klassikern und internationalen Hits, die neu in einer Mundart-Übersetzung vorliegen.
 CD | A126301 | CHF 29.80
 Liederheft | A126302 | CHF 9.80
 Playback-CD | A126303 | CHF 35.–

Bibel-Wimmelbücher
Wo sind Maria und Josef?
 Bibel-Wimmelbuch, Band 5
 Die Illustratorin Claudia Kündig hat auch das fünfte Wimmelbuch dieser Serie detailreich und humorvoll gezeichnet.
 Band 5 | B134073 | CHF 19.80
 Hardcover, A4, 28 S.
 > **Toller Suchspass ab 3 J.**

Neu

Alle 5 Wimmelbücher
 B134073-1 | **nur CHF 75.–**
 statt CHF 99.–

Sehen Sie, was Ihre Spende für Gewaltopfer bewirkt.

Dank Ihnen wächst der Frieden zum Beispiel in Nigeria:
www.mission-21.org/frieden
 PK 40-726233-2

mission 21
 evangelisches missionswerk basel



Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit!

Sammelschluss: 24. November 2018

Auf weihnachtspackli.ch finden Sie rund 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpaste, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süßigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpaste, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

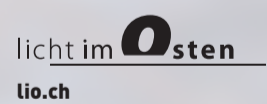
In Zusammenarbeit mit



Christliche Ostmission



Hilfe für Mensch und Kirche



hmk-aem.ch

lio.ch

PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

SPINAS CIVIL VOICES

«Wenn die Gedanken kreisen ...

... hilft mir Stille abzuschalten.»
 Ein Tipp von von Herbert S., blind

Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.
www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND
 Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Tipps

Ausstellung

Die Magie der Projektion erleben

Fremde Länder, wilde Tiere, Naturdramen, Märchen und Höllenszenarien – Die Laterna magica lässt Farben, Bilder und Geschichten über die Wände flackern. Vom 17. bis ins 20. Jahrhundert hinein waren Zauber- oder auch Schreckenslaternen als Vorläufer heutiger Projektoren weit verbreitet – auch in Graubünden. In seiner Inszenierung erweckt der Multimedia-Künstler Mark Blezinger die Glasplattenbilder zu neuem Leben. rig

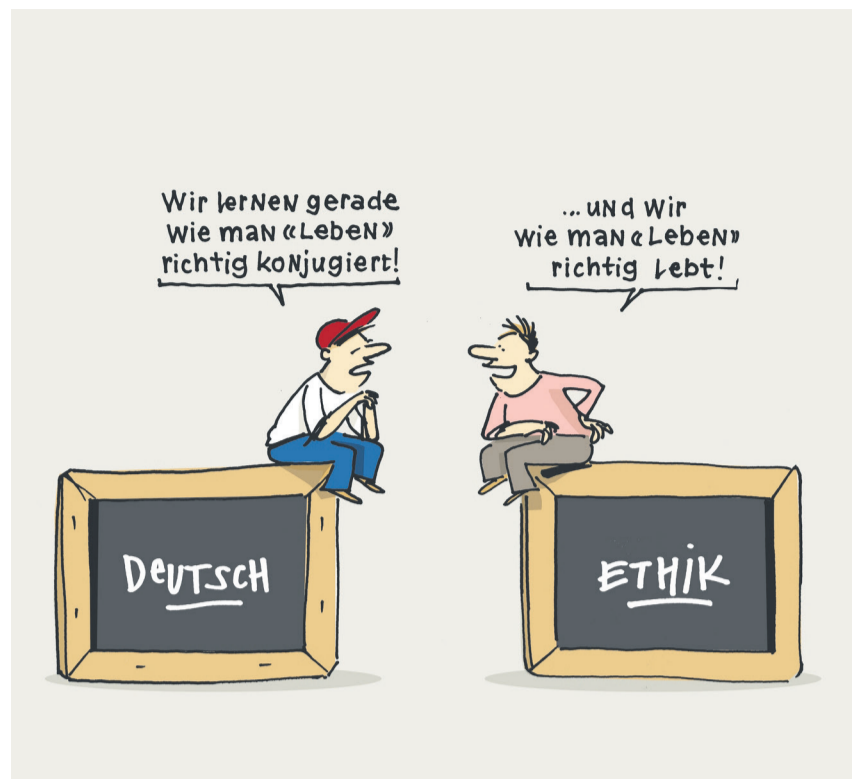
«Laterna Magica», bis 24.2.2019, Rätisches Museum, Hofstrasse 1, Chur, www.rm.gr.ch



Das Illusionenlabor im Dachstock des Rätischen Museums.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



Agenda

Bildung

Kurz und bündig

Das Wesentliche für Zeitungsberichte, Flyer und Webseite zu Papier bringen. Verständlich, attraktiv. Leitung: Stefan Hügli, Fachstelle Kommunikation.

Do, 29. November, 16.45–20.15 Uhr
Loestrasse 60, Chur

jacqueline.baumer@gr-ref.ch
081 257 11 07, www.gr-ref.ch

Mitarbeitergespräche

Personalführung im Dialog als Aufgabe des Kirchgemeindevorstandes. Leitung: Jacqueline Baumer.

Fr, 9. November, 9.15–16.30 Uhr
Loestrasse 60, Chur

jacqueline.baumer@gr-ref.ch
081 257 11 07, www.gr-ref.ch

Gastfamilien gesucht

Reformierte aus Siebenbürgen besuchen die Schweiz. Es werden noch Gastfamilien gesucht.

30. August–3. September 2019

Anmeldung: jacqueline.baumer@ref-gr.ch, 081 257 11 07

Kurs Letzte Hilfe

Basiswissen zum letzten Lebensabschnitt; Ermutigung für Angehörige und Freunde, sich Sterbenden zuzuwenden.

Sa, 24. November, 10–15.30 Uhr
Veia da Scuola 36A, Andeer

Leitung: Jacqueline Baumer, Susanna Meyer Kunz, Monika Lorez, Johannes Kuoni

Anmeldung: www.gr-ref.ch, johannes.kuoni@gr-ref.ch

Kultur

Woche der Religionen

Interreligiöse Tischgespräche mit Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften.

Do, 8. November, 18.30–20.40 Uhr
Kirchgemeindehaus Comander, Sennensteinstrasse 28, Chur

Anmeldung: info@chur-reformiert.info, 081 252 22 92, www.gr-ref.ch

Weltfilmtage

38 Filme aus aller Welt. Darunter: «Khook», eine schräge, böse Komödie,

die alle Erwartungen ans iranische Filmschaffen unterläuft.

30. Oktober–4. November
Kino Rätia, Obere Stallstrasse, 7430 Thusis

081 630 06 56, www.weltfilmtage.ch

Treffpunkt

Pilgerstamm

Erlebnisaustausch immer am ersten Montag im Monat. Infos zur Pilgerreise in Graubünden und Europa.

Mo, 5. November, 18 Uhr
Restaurant No Name, Gürtelstrasse 45, Chur

Vreni Thoman, 081 630 31 17,
www.jakobsweg-gr.ch

Samstagspilgern

Gemeinsam unterwegs von Pfäffikon nach Einsiedeln. Tagesthema: Meinrad. Wanderleitung: Heiner Nidecker. Verpflegung aus dem Rucksack.

Sa, 10. November, 7.20 Uhr
Bahnhof Chur, Gleis 4, Chur ab: 7.31 Uhr

Anmeldung: nideckerheiner@bluewin.ch,
www.jakobsweg-gr.ch

Jugend im Spannungsfeld

Abendveranstaltungen mit Kurzreferaten, Podium und künstlerischen Beiträgen in der «Werkstatt».

– Di, 30. Oktober, Das «Macht» Sinn!

– Di, 13. November, Wir sind so frei!

– Mo, 26. November, Leben an der Grenze
Jeweils 18–19.30 Uhr,
«Werkstatt», Untere Gasse 9, Chur

Eintritt frei. Veranstalter: jugend.gr mit Fachstellen der Evang.-ref. und kath. Landeskirche, Stiftung Bündner Suchthilfe. www.jugend.gr

Beratung

Paar- und Lebensberatung, Chur

Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77,
angelika.mueller@paarlendo.ch,
juerg.jaeger@paarlendo.ch,
www.paarlendo.ch

Paar- und Lebensberatung, Engadin

Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, Celerina, 081 833 31 60,
markus.schaerer@paarlendo.ch,
www.paarlendo.ch

«Und wir dachten: ein Leben lang ...»

Kursreihe für Einzelpersonen: Trennung – Scheidung – Entscheidung / Trauern und Abschied nehmen / Kommunikation in Konfliktsituationen / Rechtliches zu Trennung und Scheidung / Kinder und Jugendliche positiv begleiten / Das Leben neu wagen.

Mo, 5./12./19./26. November,
3./10. Dezember, 19–21 Uhr
Loestrasse 60, Chur

120 Franken für alle 6 Abende.
Paarlendo. Paar- und Lebensberatung
Graubünden, info@paarlendo.ch,
081 252 33 77, www.ref-gr.ch

Radio

Perspektiven

Vor 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg. Soldaten zogen mit kirchlichem Segen in die Schlacht. Die meisten europäischen Soldaten verstanden sich als christliche Soldaten. Pazifistische Stimmen aus Theologie und Kirche gab es nur vereinzelt. Das ist heute anders.

So, 11. November, 8.30 Uhr
SRF 2

«Spirit, ds Kirchmagazin uf RSO»

Sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz, Wiederholung
dienstags, 13 Uhr
www.suedostschweiz.ch/radio

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

– So, 4. November, Arno Arquint
– So, 11. November, Albrecht Merkel
– So, 18. November, Lisa Schmidtr
– So, 25. November, Urs Zangger

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2
– So, 4. November, Adrienne Hochuli Stillhard (Röm.-kath.), Elisabeth Wyss-Jenny (Ev.-ref.)
– So, 11. November, Eugen Koller (Röm.-kath.), Henriette Meyer-Patzelt (Ev.-ref.)
– So, 18. November, Evangelisch-reformierter Gottesdienst aus der Stadtkirche St. Georgen Stein am Rhein
– So, 25. November, Christian Rutishauser (Röm.-kath.), Stefan Moll (Ev.-method.)

Leserbriefe

reformiert. 10/2018, S. 1

Kirchliche Skespsis zur Initiative der SVP

Begriff missbraucht
Eigentlich sollten die Kirchen parteipolitisch neutral sein. Der SEK gibt zwar keine Empfehlung ab, hat aber Bedenken. Bedenklich finde ich die letzten Sätze: «Gegen die Selbstvergötterung des Souveräns». Es widerspreche «dem Willen Gottes ebenso wie dem Geist der Demokratie», die eigenen politischen Entscheidungen zur letzten Instanz zu erheben. Nun frage ich mich, ob die Selbstvergötterung gewisser Regierenden und fremder Richter dem Willen Gottes und dem Geist der Demokratie eher entsprechen als jene des Souveräns. Stimmbürgern wird nahe gelegt: Wer für die Initiative ist, vergöttert sich selbst, misachtet Gottes Willen, den Geist der Demokratie. Die Kirchen mischen sich in eine Abstimmung ein, indem sie den Begriff «Willen Gottes» missbrauchen.

Andreas Egli, Davos

reformiert. 10/2018, S. 1

Von Forschern kritisiert und bei Politikern beliebt

Ein Schlag ins Gesicht
Herr Bucher findet, die Sanktionen gegen das Assad-Regime müssen aufgehoben werden und weist auf die krebserkrankten Kinder in Damaskus hin, welche deswegen nicht behandelt werden können. Frau Assad ist an Brustkrebs erkrankt. Für Madama gibt es genügend Medikamente. Da liegt eine der Ursachen, weshalb sich viele Syrer der Revolution angeschlossen haben: die Bevorzugung jener, welche der Regierung nahe stehen, die Korruption durch Assad und seinen Clan! Wir gehen mit Frau Mohler absolut überein. Denn wer Mittel hat, mit Helikoptern Barrel Bomben abzuwerfen, hat auch Mittel Güter zu importieren. Sanktionen aufzuheben, ohne Konzessionen zu fordern ist

ein Schlag ins Gesicht aller, die umgebracht und gefoltert wurden.
Ruth Buchli, Chur

Ihre Meinung interessiert uns.
redaktion.graubuenden@reformiert.info, oder an «reformiert.», Rita Gianelli, Brandisstrasse 8, 7000 Chur
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 32 794 Exemplare
46610 reformiert. Graubünden: Erscheint monatlich ausser im August

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Verlagsleitung: Andreas Thöny

Redaktion
Brandisstrasse 8, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag

Andreas Thöny
Loestr. 60, 7000 Chur
andreas.thoeny@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo.graubuenden@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2018

7. November 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



INSERATE

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

80 Unterwegs zum Du
Jahre persönlich – beratend – begleitend
www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

5023 Biberstein 062 839 30 90
Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

reformiert.
Folgen Sie uns auf facebook/reformiertpunkt

Portrait

«Wo ist hier unsere Menschlichkeit?»

Asyl Ein ganzes Berufsleben lang hat sich Juristin Denise Graf für gerechtere Asylverfahren eingesetzt. Nun ist sie pensioniert – und bleibt am Ball.



Denise Graf vor ihrem Haus auf dem Chaumont, das sie eigenhändig renoviert.

Foto: Jonathan Liechti

«Denise Graf hat im Asylbereich das Leben zahlreicher Menschen zum Positiven verändert. Viele kamen nur dank ihres Einsatzes zu ihrem Recht, ihre Fluchtgründe wurden anerkannt oder eine Ausweisung konnte in letzter Instanz abgewendet werden.» So verabschiedete Amnesty International die 64-jährige Juristin jüngst in die Pension.

Wer ist die Frau, von der es heisst, sie sei ebenso kompetent wie hartnäckig und dabei auch noch humorvoll? Beim Treffen in Bern unterstreicht ihre Erscheinung das Bild einer handlungsstarken Person: Die Kleider sind schlicht, die grauen Haare praktisch kurz. In ihren blau-

en Augen leuchtet aber auch der Schalk. Sie lacht über sich und andere genau so oft, wie sie sich über Missstände im Asylwesen aufregt: «Das geht einfach nicht!»

In der berüchtigten Zeltstadt Graf kann es nicht fassen, wie «stur» die Schweiz aufgrund des Dublin-Abkommens Menschen in die Länder zurückschaffe, in denen sie den ersten Asylantrag gestellt hätten. «Die Beamten sind Schreibtischtäter. Sie würden anders entscheiden, hätten sie Kontakt zu den Flüchtlingen», findet sie. Zudem habe der Einfluss der Politik stark zugenommen. Die Folge: «Unbegleitete

minderjährige Eritreer verlassen die Schweiz und werden später in der berüchtigten Zeltstadt von Calais gesichtet.» Andere wurden in Frankreich, England oder Deutsch-

Denise Graf, 64

Sie ist in Buchs im St. Galler Rheintal aufgewachsen und studierte Jus in Genf. Nach zwei Jahren beim Bundesamt für Polizeiwesen kündigte sie und wechselte die Seite: Elf Jahre arbeitete sie für Caritas, neunzehn Jahre für Amnesty International. Sie ist verheiratet und hat einen 27-jährigen Sohn.

land als Flüchtlinge anerkannt: «Das zeigt unsere strenge Politik.» Als Beispiel nennt sie einen Libyer, der wegen der Folter des IS eine offene Wunde am Bein hat. Die Schweiz regelte seinen Fall nicht, Deutschland gab ihm eine Aufenthaltserlaubnis: «Wo ist hier unsere Menschlichkeit?»

Zäh und einfühlsam Solche Schicksale beschieren ihr schlaflose Nächte. «Dann entwickle ich Strategien für juristische Interventionen. In diesen Fällen steckt viel Herzblut. Ich bin nahe an den Menschen und lasse das auch in die Rechtsschriften einfließen; dadurch haben sie Erfolg.» Eine Tren-

«Geflüchtete sind traumatisiert und müssen zuerst Vertrauen fassen.»

nung zwischen Berufs- und Privatleben gibt es bei Denise Graf nicht. Ihr Beruf ist ihre Passion, der Einsatz für die Geflüchteten. Die «wunderbaren Bekanntschaften» geben ihr Sinn, Motivation und Energie. Zäh und einfühlsam bleibt sie an den Menschen dran, bis sie nach mehreren Befragungen die ganze Geschichte erzählen. Denn: «Sie sind traumatisiert und müssen zuerst Vertrauen fassen.»

Erste Kontakte zu Geflüchteten hatte Graf als Teenager. 1968 lebten nahe des Elternhauses Tschechoslowaken in einer Armeeunterkunft. Ihre Mutter lud Familien zum Tee ein. Das kam nicht von ungefähr: Mutter und Grossmutter waren 1944 vor dem Bombenhagel in Berlin geflüchtet. An der Grenze zur Schweiz wurden sie monatelang festgehalten. Die Grossmutter hatte einen Deutschen geheiratet und so den Schweizer Pass verloren. Kein Wunder also, schloss Graf ihr Studium mit einer Arbeit über Flüchtlinge ab. Zu diesem Zweck hatte sie Einblick in Dossiers erhalten und war «schockiert über die oberflächlichen Entscheide». Es drängte sie, etwas dagegen zu unternehmen.

Jetzt, nach der Pensionierung, tut sie es weiterhin als Freiwillige. Ihr Velo, ihre Jazz-Platten und das eritreische Kochbuch in ihrem Bauernhaus auf dem Chaumont NE müssen sich gedulden. Denn: «Die Schweiz könnte die Geflüchteten stabilisieren und tut es nicht. Damit habe ich Mühe.» Beat Camenzind

Gretchenfrage

Ancillo Canepa, Präsident FC Zürich
«Toleranz und Integrität sind für mich das Wichtigste»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Canepa?
 Alle Religionen suchen Antworten auf die grossen Fragen: Woher kommen wir? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Mit diesen Fragen beschäftigen auch ich mich. Aber ich lebe damit, dass es darauf keine Antworten gibt. Dass es ein Leben nach dem Tod geben soll, halte ich für sehr unwahrscheinlich. Daher habe ich ein distanzierteres Verhältnis zu den diversen Religionen. Entscheidend ist für mich, wie sich ein Mensch im Alltag verhält. Hier zählen Integrität und Toleranz.

Es gibt schon Religionen, die sich dem Leben stellen und sich nicht nur mit dem Jenseits befassen. Das sollten sie auch. Und dafür respektiere ich die Menschen, die Verantwortung übernehmen und bestrebt sind, im Kleinen Gutes zu tun. Ich persönlich muss gestehen, dass ich als Jugendlicher unter dem Religionsunterricht litt. Ich empfand ihn als weltfremd und angstbesetzt. Ich wuchs katholisch auf und beneidete die reformierten Kollegen, die im Unterricht diskutieren und auch kreativ sein durften.

Der Glaube wurde Ihnen im religiösen Unterricht ausgetrieben?
 Weltoffenen Theologen, die sich differenziert äussern, höre ich gerne zu. Und wenn ich mich in einer Kirche aufhalte – oft an Beerdigungen – spüre ich schon etwas von Spiritualität. Aber nicht in einem religiösen Sinn, sondern eher, weil mich die Stille und der spürbare Gemeinschaftssinn faszinieren.

Sie sprachen von Integrität und Toleranz. Lassen sich diese Werte im Fussball leben? Der Trainer wird entlassen, wenn der Erfolg ausbleibt. Der Spieler ist weg, sobald ein lukratives Angebot lockt.
 Beim FCZ versuchen wir, uns gegenüber Spielern und Trainern korrekt zu verhalten. Blinden Fanatismus lehne ich kategorisch ab. Man soll die Leistungen und die Fans der gegnerischen Teams anerkennen. Das gilt auch für die verschiedenen Religionen. Interview: Felix Reich



Ancillo Canepa (65) ist seit 2006 Präsident des FCZ – mit drei Cupsiegen und zwei Meistertiteln. Foto: Keystone

Auf meinem Nachttisch

Ida
Viel mehr als Freuds erste Patientin

Katharina Adlers gründlich recherchiertes Erstlingswerk nimmt das faszinierende Leben ihrer Urgrossmutter Ida Adler in den Blick. Als «Fall Dora» wurde Ida Adler als erste Patientin von Sigmund Freud bekannt, allerdings war sie hier nur auf ihr Krankheitsbild reduziert. Dass dieses Leben aber viel mehr Facetten hatte, zeigt dieser Roman.

Ida ist eine mutige und starke junge Frau, trotz ihrer Kränklichkeit. Den Abbruch ihrer Therapie bei Sigmund Freud nach nur wenigen Monaten feiert sie als hoffnungsvolles Hineinschreiten in eine neue Zeit. Für Freud ist es die erste narzisstische Kränkung. Die Familie Idas ist wohlhabend.

Vater Philipp Bauer ist ein Textilindustrieller, ein kränklicher Lebemann. Ida ist gescheit und hat eine innige Beziehung zu ihrem Bruder Otto, der sich als überzeugter Sozialdemokrat ganz der österreichischen politischen Szene beim Übergang vom Kaiserreich zur Republik widmet.

Die politisch aufgeheizte Stimmung in Wien wird geradezu greifbar, bis die politischen Wirren in den Ersten Weltkrieg gipfeln. Angst wird verdrängt. Es werden lieber Partys gefeiert. Das Leben wird auch nach dem Ersten Weltkrieg in vollen Zügen genossen. Alles ändert sich, als der Nationalismus immer stärker wird, Flucht ist angesagt. Sie findet

ein Ende in Amerika, bei Idas Sohn. Noch einmal richtig Wurzeln schlagen nach allem, eine Heimat finden – doch das ist nicht mehr möglich. Jetzt fällt auch schon der Name des hoch angesehenen Professors Freud in Amerika. Ida wird schwindelig. Wird man denn die Geister, die man rief, nie mehr los im Leben?

Katharina Adler: Ida. Rowohlt-Verlag, Hamburg 2018, Fr. 29.50



Tobias Winkler, 41 Pfarrer in Landquart